

«Ich wünsche niemandem eine Suchtkrankheit»

Biel Marc Hämmerli leitet die Contact Anlaufstelle in Biel. Mit seinem Team leistet er wichtige Arbeit für die Gesellschaft und Menschen mit Suchterkrankung. Gerade während der Adventszeit seien viele der Randständigen froh, dass es die Anlaufstelle gibt.



Marc Hämmerli im Innenhof der Anlaufstelle Contact. Dort können sich Randständige miteinander austauschen Matthias Käser

Daniel Marti

Während der Adventszeit bevölkern die Bielerinnen und Bieler die Strassen. Sei es der Weihnachtsgeschenke oder des Besuchs eines Weihnachtsmarktes wegen. Strassen wie die Nidaugasse versprühen während der Adventszeit Wärme. Die strahlende Weihnachtsbeleuchtung und notabene auch der Glühwein wärmen das Gemüt – hüllen die Seele in eine wohlige Wolldecke.

Menschen, die während der Adventszeit – eigentlich während des

Festtagsserie Folge 2

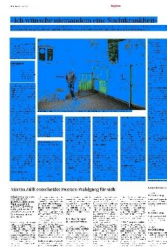


Das BT porträtiert Menschen aus der Region, die rund um die Festtage besonders gefragt sind.

ganzen Jahres – eine schwere Zeit durchleiden und sich oft auf der Strasse umhertreiben, trifft man an der Murtenstrasse hinter den Gleisen, in der Nähe des Bahnhofs, an. Dort befindet sich die Anlauf-

stelle Contact der Stadt Biel. Und mittendrin Marc Hämmerli. Hämmerli ist seit eineinhalb Jahren Leiter der Anlaufstelle.

Er arbeitet in einem alten, aber doch schönen Haus, das einem direkt ins Auge sticht, obwohl es unscheinbar erscheinen will mit seinem grünen Zaun, durch den man nicht in den Innenhof sieht. Obwohl das Haus auffällt, blicken es nur wenige Menschen an, wenn sie an ihm vorbeigehen – wechseln zum Teil gar die Strassenseite. Fast scheint es so, als ob die Menschen versuchen, es zu ignorieren.



Im Innern des umzäunten Innenhofs trifft man auf Menschen – meist Männer im Alter von 40 bis 50 Jahren –, die Tee trinken und Zigaretten rauchen. Sie tragen Kleidung, die so aussieht, als hätten sie schon einiges durchgemacht. Gesprochen wird Französisch und Deutsch, manchmal wild durcheinander. Die Besucher: Menschen mit Suchterkrankung – süchtig nach harten Drogen wie Heroin oder Kokain.

Weg von der Strasse

Hämmerli und sein Team arbeiten mit Menschen, die im Leben sonst keine Anlaufstelle mehr haben. Mit Menschen, die durch

die Maschen des sozialen Netzes gefallen sind. Mit Menschen die, anders als Nichtsüchtige, nicht mehr im System funktionieren können. Die Contact-Anlaufstelle hilft ihnen, sich wieder ein Stück weit ins System einzugliedern. Wo kann man einen Entzug machen? Wo kann man betreut wohnen? Wo kann man betreut arbeiten? Wie kann man wieder ein normales Leben führen?

Zu all diesen Fragen können Marc Hämmerli und seine Mitarbeiter Antworten und Beistand leisten. Wobei Hilfe für Marc Hämmerli nicht der passendste Begriff ist. «Uns ist wichtig, dass unsere Klienten selber Initiative ergreifen, also die Telefonate selber führen, wenn sie zum Beispiel eine Arbeit suchen», sagt er. Dies heisse aber nicht, dass sie bei der Vorbereitung auf ein solches Telefonat nicht Unterstützung geben würden. «Wir helfen den Klienten, sich auf solche Dinge vorzubereiten.»

Unvergessen sind die Bilder der 80er- und 90er-Jahre in Zürich auf dem Platzspitz und dem Letten, in Bern auf der kleinen Schanze. Menschenmassen be-

wegen sich unruhig von einem Brennpunkt zum anderen, sind auf der Suche nach dem nächsten Schuss für den nächsten High.

Solche Szenen gibt es heute kaum mehr. Auch dank der Arbeit der Contact-Anlaufstelle. «Durch, dass bei uns in der Anlaufstelle mitgebrachte Drogen konsumiert werden können, entlasten wir den öffentlichen Raum», sagt Hämmerli. So wird verhindert, dass Konsumutensilien, wie Spritzen oder Alufolie – die zum Rauchen von Drogen verwendet wird – nicht im öffentlichen Raum, also zum Beispiel auf Spielplätzen oder in Bahnunterführungen, liegen bleiben.

Risiken mindern

Ein Blick in eine Infobroschüre der Contact-Anlaufstelle zeigt, dass sich die Stiftung für Suchthilfe – die das Angebot der Anlaufstelle leistet – zum Ziel gesetzt hat, Menschen mit einer Suchterkrankung Raum zu bieten, in dem sie ihre Drogen geschützt konsumieren können. Es geht darum, die Risiken und Folgeschäden des Suchtmittelkonsums zu mindern und andererseits medizinische Erstversorgung leisten zu können. Doch was bedeutet das genau? Bietet die Stiftung nun etwa Raum, in dem sich suchtkranke Menschen sinnlos zudröhnen können? Mitnichten!

Zwar dürfen die Klienten der Anlaufstelle in abgetrennten Räumlichkeiten ihre Drogen konsumieren, aber dies geschieht unter Beobachtung von Fachleuten. Und dies sei wichtig. Aber: «Die Konsumation von Drogen ist nie gut, ich wünsche niemandem eine Suchterkrankung», so Marc Hämmerli. «Ein ganz wichtiger Punkt unserer Arbeit ist es, unsere

Klienten zu informieren», erklärt er. Diese Informationen werden durch Mitarbeiter von Hämmerli vermittelt. «Die gute Arbeit, die meine Mitarbeiter an der Front leisten, ist ausserordentlich», sagt Hämmerli. «Gute Arbeit» steht dabei für die angebotenen Informationen und Hilfestellungen.

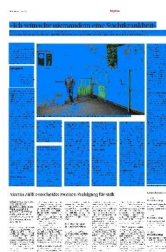
Sterilität wichtig

Dies beinhaltet eine Aufklärung der Klienten über die richtige Verwendung der Konsumutensilien – die es im Austausch gegen benutzte Utensilien gibt –, wie zum Beispiel Spritzen. «Unsere Klienten werden darüber aufgeklärt, dass es wichtig ist, saubere Spritzen zu verwenden und beim Stechen steril vorzugehen», sagt Hämmerli. Denn durch unsauberen Umgang, können Infektionen entstehen mit zuweilen verheerenden Folgen wie Venenthrombosen oder Gefässverschlüssen. Auch das Rauchen von Drogen birgt Infektionsgefahren. «Wir können hier in der Anlaufstelle schon früh fachliche Hilfe leisten, bei kleinen und auch bei gravierenden Krisen», erklärt Hämmerli. Überdosierungen können so ebenfalls schnell erkannt und vermieden werden. «Durch den überwachten Konsum können wir diese Dinge früh feststellen», sagt er. Dies gilt auch für Folgeschäden nach starkem Konsum.

Menschen, keine Junkies

Zurück zur Adventszeit. In dieser Zeit bekommen Marc Hämmerli und seine Mitarbeiter viel Feedback von ihren Klienten. «Viele kommen in der Adventszeit auf uns zu und bedanken sich», sagt er. Sie würden zeigen, dass sie froh sind, dass es eine solche Institution gibt.

Menschen mit Suchterkrankung



kung haben in der Gesellschaft einen allgemein schweren Stand. Es komme oft vor, dass sie von der Allgemeinheit nicht oder nur negativ wahrgenommen werden. Menschen betrachten sie manchmal nicht als Menschen, sondern als Junkies. «Das ist sicherlich auch in der Adventszeit ein Thema», sagt Hämmerli. Er und seine Mitarbeiter seien da, um mit den Besuchern der Anlaufstelle über solche Themen zu reden. Darüber wie suchtkranke Menschen von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. «Menschen unter Suchtmittel einfluss ecken an und können unangenehm auffallen», weiss Hämmerli.

Und doch sei es unabdingbar genau diesen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, ihnen aber auch aufzuzeigen, dass sie sich in der Gesellschaft so verhalten sollen, wie sie auch selber gerne behandelt werden wollen. Und diesen Menschen jeden Tag mit einem Lächeln zu begegnen. Sie aufzustellen. Es seien die kleinen Dinge, die viel bewirken, meint Marc Hämmerli. Gerade in dieser Zeit.

Alle Beiträge der Serie finden Sie mit www.bielertagblatt.ch/fest-serie

Quereinstieg aus den Naturwissenschaften

Marc Hämmerli ist in der Nähe von Bern aufgewachsen. Nachdem er an der Uni Neuenburg **in Naturwissenschaften doktriert** und eine Lehrerausbildung absolviert hatte, wagte er einen **Quereinstieg in die Stiftung Contact**, die im Kanton Bern Suchthilfe anbietet. Schon während seiner Studienzeit arbeitete er in sozialen Institutionen mit randständigen Menschen. Seine Motivation sei, dass seine Arbeit **in hohem Masse sinnstiftend** sei. Man sehe täglich, wie man mit **Kleinem Grosses** bewirken könne. *dam*